

Nadine Ritzer, PH Bern

Mit Tell gegen den Kommunismus? Geschichtsunterricht im Zeichen des Kalten Krieges

Abstract

During the Cold War, discourse about the «spiritual national defence» against «the Communists» was widespread in Switzerland. To strengthen the young generation's will to defend their country, the heroic history of successfully fought battles in the Middle Ages was seen as important. The national master narrative was taught until the 1980s. Nevertheless, history teachers agreed that contemporary and world history had to become a school subject too. Furthermore, international organizations proposed peace education through schools, for which history lessons could serve as examples.

Eine längere Version dieses Artikels ist auf www.alphil.com verfügbar.

«Das vornehmste der praktischen Ziele der Geschichte ist bei der Jugend die Erziehung zum Heldischen. Helden haben im Sturm unser Staatsgebäude errichtet. Nur Helden haben es aufrecht erhalten. [...] Für künftige Gefahren steht nur ein Volk von Helden gerüstet da [...]»¹

Dieser Appell für die Erziehung der Schweizer Jugend wurde 1949 in der katholischen «Schweizer Schule» abgedruckt. Unter dem Eindruck des beginnenden Kalten Krieges debattierten die Erziehungsverantwortlichen, wie dem drohenden Kommunismus begegnet werden sollte. Weitgehend einig waren sie sich darin, dass die Schule die Geistige Landesverteidigung mittragen müsse. Dem Geschichtsunterricht kam dabei eine wichtige Rolle zu. An der Frage aber, welche Inhalte, aber auch welche Methoden hilfreich seien, die Jugend für die Abwehr der «Roten Gefahr» zu stärken, schieden sich die Geister. Für die einen war es die Schweizergeschichte, die Anschauungsunterricht für den antikommunistischen Kampf liefern sollte. Die andern erblickten die Chance für die Lösung des bipolaren Konfliktes in der Friedenserziehung. Auf diese zwei Diskurslinien wird im folgenden Artikel eingegangen. Er basiert auf einer kulturgeschichtlichen Analyse zahlreicher Lehrerzeitungen, Lehrmittel, Akten der Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) sowie auf 17 Oral-History-Interviews².

¹ SPIESS Emil, «Die Forderungen der historischen Methodenlehre an die geschichtliche Darstellung», *ScS*, Nr. 36, 1949, S. 218-235, hier S. 235.

² Die Ergebnisse stammen aus meiner Dissertation: RITZER Nadine, *Der Kalte Krieg in den Schweizer Schulen*, Bern: hep-Verlag, 2015.

Die Schweiz im Kalten Krieg

Im Kalten Krieg war die Schweiz offiziell neutral; ideologisch, wirtschaftlich, geographisch und staatspolitisch zählte sie indes zum Westen, was mit einer weit verbreiteten, oft diffusen Angst vor dem Kommunismus einherging. Diese begünstigte den Fortbestand der Geistigen Landesverteidigung und der Vorstellung eines «Sonderfalls Schweiz».

Die Wahrnehmung und Deutung des Kalten Krieges mit seinem strukturierenden dichotomen Weltbild wirkte sich auf die Diskussionen über die Wissensvermittlung in den Schweizer Volksschulen aus. Dass die Schule die Anstrengungen zur Abwehr des Kommunismus mitzutragen hatte, war breiter Konsens, der bis zum Ende des Kalten Krieges anhielt. Zwar wurde die Geistige Landesverteidigung selbst nach dem Skandal um das Zivilverteidigungsbuch und der zunehmenden Infragestellung des Militärdienstes im Zuge der 68er-Bewegung weniger explizit thematisiert, die «Gesamtverteidigung» blieb aber weiterhin Thema und Aufgabe zugleich. Noch 1978 unternahm die «Zentralstelle für Gesamtverteidigung» im Auftrag des Eidgenössischen Militärdepartements (EMD) den gescheiterten Versuch, einen gesamtschweizerischen Lehrplan zur Stärkung der Landesverteidigung auszuarbeiten³.

Fächer wie Geographie, Musik, Sprachunterricht, aber auch Sport, so die Diskurse, konnten mithelfen, die Liebe zur Heimat zu wecken und die Jugend auf den Dienst für das Vaterland vorzubereiten. Auch Schulreisen aufs Rütli, Aufführungen zum Nationalfeiertag oder der Besuch der Tellsplatt gehörten bis Ende der 1970er-Jahre zum nationalpädagogischen Programm. Besonders gefordert war jedoch der Geschichtsunterricht.

Die Geschichte als Lehrmeisterin der Jugend

In den Augen mancher Professoren, Lehrpersonen und Erziehungsdirektoren konnte der Geschichtsunterricht helfen, jene Werte aufzubauen, die bei

³ RITZER Nadine, *Der Kalte Krieg...*, S. 152-156.

der Konstruktion der nationalen Identität der Schweiz – insbesondere sollte sie als Kontrastfolie zum realexistierenden Sozialismus der UdSSR dienen – zentral waren. Vaterlandstreue, Patriotismus, aber auch Demokratie, Neutralität, Solidarität, Freiheit, Rechtsstaatlichkeit sowie die Vermittlung christlich-abendländischer Kultur wurden als zu vermittelnde Konstanten der Identitätskonstruktion genannt und in Lehrpläne, Schulgesetze und Schulbücher integriert. Die semantische Offenheit der Konzepte machte es möglich, dass deren Tradierung im gesamten Untersuchungszeitraum als wichtig erachtet wurde.

Morgarten, Tell und Rütlichwur

Die Schweizergeschichte, insbesondere die «Heldenzeit von Morgarten bis Marignano», und die Vorbildfunktion einzelner «Helden» aus dem Fundus des kulturellen Gedächtnisses erlangten für die jugendliche «Gesinnungsbildung» zentrale Bedeutung. 1950 riet Schulbuchautor André Chabloz, den Lernenden Biographien bedeutender Männer vorzulegen⁴, und im Lehrplan des Kantons Zürich war noch in den 1960er-Jahren zu lesen, dass der Geschichtsunterricht den Charakter forme, «*indem er an den Lebensbildern grosser Gestalten der Vergangenheit den vaterländischen Sinn kräftigt und den Schüler für Wahrheit, Recht und Freiheit begeistert*»⁵. Heldenmut und Vaterlandstreue, verwirklicht in der Schweizergeschichte, galten als wertvoll, um die Jugend auf eine ungewisse Zukunft vorzubereiten. Als besondere Lehrmeister im Kampf gegen den Kommunismus galten der Tellen-Mythos, der Rütlichwur oder die Schlacht am Morgarten.⁶

⁴ CHABLOZ André, «Was wissen wir von der geistigen Haltung der heutigen Jugend?», *Schweizerische Lehrerzeitung (SLZ)*, Nr. 95, 1950, S. 193-194.

⁵ FREY Karl, *Der Lehrplan der Real-, Sekundar- und Bezirksschulen*, Weinheim: Beltz, 1967, S. 144-145.

⁶ RITZER Nadine, *Der Kalte Krieg...*, S. 204-234.



Warnung — Tarnung
Früher kämpften Tyrannen-Schüler
Mit gelüftetem Visier,
Heute kommt der rote Wähler
Als ein weisses Lamm zu dir.
Tramp den Heuchlern auf die Zehen,
Such in ihrem Pelz die Laus,
Hüte dich, die Hetzer sehen
Heut wie Biedermänner aus!

Antikommunistische Töne für die Jugend.

© SJW 1963, *Wie sie St. Jakob sah*, S. 42. Karikatur: *Nebelspalter*, Verlag E. Löpfe-Benz, Rorschach; undatiert.



Sowjetische Panzer in Budapest 1956 (RDZ), in ZIEGLER Peter, *Zeiten – Menschen – Kulturen*, Zürich : Lehrmittelverlag des Kantons Zürich, 1985, S. 60.

Ein Anschauungsbeispiel für die Instrumentalisierung der Geschichte im antikommunistischen Diskurs bietet ein SJW-Heft, das 1963 unter Mitwirkung des EMD entstanden war. Das Heft führte der Jugend vor Augen, wie sie sich für ihr Vaterland einsetzen könne:

«Der Kampf gegen fremdes, in ein harmloses Mäntelchen gepacktes, gefährliches Ideengut [des Kommunismus; N. R.] ist heute tagtäglich zu führen. Der Kampf erfordert zwar keine Hellebarde und kein Maschinengewehr, sondern den Gebrauch des Kopfes.»⁷

Die «Befreiungstradition» der Schweiz wurde in Lehrerzeitungen und Lehrmitteln untermauert, das Fortschreiben der Meistererzählung von einer im Mittelalter verorteten «Heldenzeit» bis zum erfolgreichen Widerstand gegen Faschismus und Kommunismus war verbreitet. Wie Markus Furrer aufzeigte, prägte das nationale Meisternarrativ die Schulbücher bis in die 1970er-Jahre⁸, aber erst gegen Ende des Kalten Krieges tauchten erste Dekonstruktionen der Mythen in den Schulbüchern auf. Weshalb überdauerten diese Meistererzählungen den Kalten Krieg? Sie hielten, so die These, auch ein Deutungsange-

bot für die Gegenwart bereit, was ihre Tradierung rechtfertigte.

Die ungarischen Söhne Tells

Die Entrüstung in der Schweiz über die Niederschlagung des Ungarnaufstands durch die Rote Armee 1956 war riesig. Neben zahlreichen Demonstrationen gab es vor allem eine breite Solidarität mit den Flüchtlingen. Vergleiche des ungarischen mit dem alteidgenössischen Freiheitskampf waren geläufig. Aus einem Schulzimmer berichtete ein Lehrer, seine Schüler hätten über die Kriegsgräuere der «Sowjets» debattiert und von echten oder erfundenen Heldentaten berichtet. «*Die Ungarn*», so ein gewitzter Knabe, «*wollten lieber den Tod, als die Knechtschaft leben*»⁹. Im Zitat schwingt mit, was nachweislich auch vielen Rekruten vom Geschichtsunterricht geblieben war: der Rütlichschwur, wie ihn Schiller einst so wortgewaltig formuliert hatte. Dieses David-Goliath-Motiv, das sich für die Schweizerinnen und Schweizer als Tell-Gessler-Motiv manifestierte, blieb als Deutungsrahmen des Kalten Krieges wirkmächtig und zeigte sich in den Lehrmitteln sowohl in Darstellungstexten als auch in ikonografischen Darstellungen des Kalten Krieges.

Insbesondere in zeitlicher Nähe zum Ereignis hoben die Schulbuchautoren die Dramatik des ungleichen

⁷ KNOBEL BRUNO, *Wie sie St. Jakob sah*, Rorschach: SJW, 1963, S. 25.

⁸ FURRER MARKUS, *Die Nation im Schulbuch – zwischen Überhöhung und Verdrängung*, Braunschweig: Verlag Hahnische Buchhandlung, 2004, S. 244–249.

⁹ SCHÖBI JOHANN, «Fünftklässler – Ungarn», *ScS*, Nr. 43, 1956, S. 448–452.

Kampfes hervor. Nicht selten wurden die Aufständischen als «Freiheitskämpfer» verstanden, welche sich gegen übermächtige kommunistische «Okkupanten» zur Wehr setzten.

Dieses Deutungsmuster findet sich in den Lehrmitteln auch bei der Darstellung anderer Schauplätze des Kalten Krieges, und obschon spätestens die Proteste gegen den Vietnamkrieg Kritik an dieser Deutung provozierten, fand eine eigentliche Neubeurteilung bipolarer Konflikte erst nach 1989 den Weg ins Schulbuch: In der Darstellung des Vietnamkriegs im Lehrmittel «Durch Geschichte zur Gegenwart» wurden die kommunistischen Guerillakämpfer zu Davids stilisiert, die kapitalistische USA avancierte zum Goliath¹⁰.

Geschichtsunterricht zur Friedensförderung

Im Angesicht der Gräueltaten des 2. Weltkriegs wurde von den Schulen nichts weniger verlangt, als den 3. Weltkrieg verhindern zu helfen. Die Friedenserziehung blieb während des Kalten Krieges auf der Agenda internationaler Organisationen, in denen auch die Schweiz vertreten war. Als wichtige Grundvoraussetzung galt die Befreiung der Schulbücher von Hass schürenden Darstellungen.

Mehr Weltgeschichte, mehr Zeitgeschichte

Die UNESCO forderte Mitte der 1950er-Jahre aufgrund einer internationalen Analyse zahlreicher Lehrmittel eine Überwindung der nationalistisch aufgeladenen Narrative und eine Hinwendung zur Weltgeschichte. Das bedeutete eine Stärkung der Kultur-, Sozial- oder Wirtschaftsgeschichte gegenüber der Ereignisgeschichte, aber auch die Thematisierung der UNO oder des IRKR¹¹. Diese Ansicht teilte eine Arbeitsgruppe um Georges Panchaud, welche mit

den «Lausanner Thesen» Vorschläge für einen zeitgemässen Geschichtsunterricht präsentierte¹², die der EDK zur Empfehlung für die Ausarbeitung künftiger Schulbücher vorgelegt wurden. Neben mehr Weltgeschichte rieten die Autoren, der Zeitgeschichte¹³ mehr Platz im Curriculum zu sichern, ohne indes politische Propaganda transportieren zu wollen.

Dieser Ruf nach einer Abkehr von der Ereignisgeschichte führte zu Kontroversen. Wer die Friedenserziehung im Geschichtsunterricht favorisierte, konnte in den Verdacht geraten, die Abwehrbereitschaft der Lernenden zu untergraben und so dem Kommunismus den Weg zu bereiten. Misstraut wurde auch Chruschtschows Aufruf zur friedlichen Koexistenz. Um den Unterschied zwischen der trügerischen und der wahrhaften Forderung nach Friedenserziehung sichtbar zu machen, verbanden die Lehrerzeitungen die Friedensdiskurse mit den Vorstellungen von «Freiheit», «Rechtsstaatlichkeit» und «Demokratie», die in kommunistischen Staaten nicht verwirklicht waren. Ohne diese aber, so die Autoren, sei wahrer Friede nicht vorstellbar¹⁴.

Im Kontext der Friedensförderung stand auch die Forderung, die Schule müsse den Lernenden helfen, die Welt, die sie umgibt, zu verstehen. Genau daran mangelte es im Geschichtsunterricht. Die UNESCO konstatierte 1950, dass weltweit rund 80 % der Schulabgängerinnen und Schulabgänger keine Ahnung von der weltgeschichtlichen Entwicklung hätten¹⁵. Auch in der Schweiz wurden noch Mitte der 1950er-Jahre viele Kinder nur in (alter) Schweizergeschichte unterrichtet, und noch in den 1960er-Jahren hatte die Zeitgeschichte kaum Platz im Unterricht, was etwa die Rekruten kritisierten¹⁶. Den Antagonismus zwischen Demokratie und Totalitarismus, die Dekolonisation, aber auch den Aufstieg Chinas zur Weltmacht verstehen zu wollen, war

¹⁰ MEYER Helmut, SCHEEBELI Peter, *Durch Geschichte zur Gegenwart*, Zürich: Lehrmittelverlag des Kantons Zürich, Bd. 4, 1991, S. 111.

¹¹ NATIONALE SCHWEIZERISCHE UNESCO-KOMMISSION, *Lehrpläne und Schulbücher für den Geschichtsunterricht. Vorschläge zu ihrer Verbesserung*, Zürich: Fachschriften-Verlag, 1957.

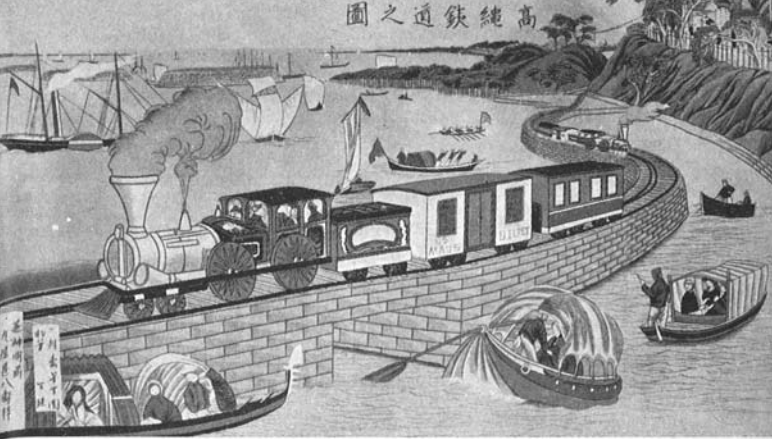
¹² N. N., «Die Schulklasse als Stätte der Erziehung und der Völkerverständigung», *SLZ*, Nr. 96, 1951, S. 1035-1044.

¹³ Meist wurde unter dem Begriff die auf Hans Rothfels zurückgehende Vorstellung der Zeitgeschichte als «Epoche der Mitlebenden» verstanden.

¹⁴ RITZER Nadine, *Der Kalte Krieg...*, S. 253-282.

¹⁵ HAEBERLI Wilfried, «Die UNESCO zum Problem der Geschichte und des Geschichtsbuches», *SLZ*, Nr. 95, 1950, S. 1058-1061.

¹⁶ WEISS Josef, «Zeitgeschichte auf der Oberstufe», *ScS*, Nr. 56, 1969, S. 262-292.



CHEMIN DE FER JAPONAIS VERS 1880

librement au Japon. Cette concession obligée du shogoun dresse contre lui un mouvement de réaction nationale. A l'avènement d'un jeune empereur, Mutsu-Hito, le shogoun est contraint de se retirer. Le mikado, entouré de sages conseillers, va exercer directement le pouvoir et, en l'espace de vingt ans, rattraper cinq siècles de retard, faire d'un Etat féodal une puissance moderne. C'est l'ère Meiji (temps du progrès).

- ★ Les daïmios et les samourais sont dépouillés de leurs privilèges. Des fonctionnaires nommés par le gouvernement, une police, une justice d'Etat les remplacent. Une révolte des samourais est écrasée. Des codes nouveaux, inspirés des législations européennes, sont introduits. Les Japonais seront dorénavant égaux devant la loi. La Constitution de 1889 fait du Japon une monarchie constitutionnelle, avec un parlement de deux chambres. En fait l'autorité impériale, qui reste entourée d'un respect religieux, demeure prépondérante.
- ★ L'économie se transforme rapidement, grâce aux capitaux et aux ingénieurs étrangers. Mais bientôt le Japon saura se suffire à lui-même: il envoie ses étudiants outre-mer et crée ses universités modernes. Il exploite ses mines de charbon et de fer, exporte ses textiles, bientôt ses machines, construit une flotte importante (la 7^e du monde en 1913), concurrence le commerce européen.
- ★ Il crée une marine de guerre et son armée compte en 1900 plus de 100 000 hommes, équipés et instruits d'une manière moderne.

6. Le Japon puissance militaire.

Cette puissance matérielle, un sentiment national quasi religieux, le manque d'espace vital expliquent la volonté d'expansion du Japon. Il s'attaque à la Chine (1894).

Das Schulbuch *Histoire générale de 1789 à nos jours* integrierte vergleichsweise früh Bildquellen aus aussereuropäischen Kulturen, z. B. aus Japan. CHEVALLAZ Georges-André, *Histoire générale de 1789 à nos jours*, Lausanne: Librairie Payot, 1969, S. 231.

ein gesellschaftspolitisches Anliegen, dem sich die Schule nicht länger verschliessen konnte.

Langsamer Wandel des eschichtsunterrichts

Die Kritik an den gängigen Lehrmitteln trug nur langsam Früchte. Zuerst wurden in den Verbandszeitschriften verschiedene Unterrichtsvorschläge für Welt- und Zeitgeschichte unterbreitet. Die Menschenrechte, die UNO oder das IKRK wurden regelmässig zum Thema gemacht, der Kalte Krieg, aber auch die Dekolonisation wurden diskutiert. In unterschiedlichen Tempi öffneten sich auch die Schulbücher weltgeschichtlichen Themen.

In der welschen Schweiz liess sich der spätere Bundesrat George-André Chevallaz für sein Lehrmittel *Histoire générale de 1789 à nos jours* 1964 von den UNESCO-Richtlinien leiten und integrierte die Geschichte anderer Kulturen, allerdings meist ohne den eurozentrischen Blickwinkel zu überwinden. In der Deutschschweiz erschien aufgrund der Initiative der Konferenz der nordwestschweizerischen Erziehungsdirektoren in den 1970er-Jahren das Schulbuch «Weltgeschichte im Bild». Der Titel war Programm. Andere Schulbücher blieben hingegen bis in die 1980er-Jahre der Nationalgeschichte verhaftet, auch wenn ihr Titel oft etwas anderes suggerierte.

Auch die Zeitgeschichte fand in unterschiedlichem Umfang Eingang in die Lehrmittel. Festgestellt werden kann, dass die Geschichte des 20. Jahrhunderts im Laufe des Kalten Krieges an Bedeutung gewann. Arne Engeli etwa wagte 1972 aufgrund einer Analyse zur Politischen Bildung in der Schweiz die These, die Zeitgeschichte habe ihren Platz im Unterricht gefunden¹⁷. Die Studie legt die Vermutung nahe, dass der Kalte Krieg, wahrgenommen als globaler Konflikt, die zunehmende «Globalisierung» der Welt, die Präsenz der medialen Berichterstattung, aber auch die Forderung nach mehr Friedenserziehung, welche durch die 68er-Bewegung aktualisiert wurde, den Druck auf die Lehrpersonen erhöhten, die Fragen, welche die Schülerinnen und Schüler aktuell bewegten, klären zu helfen.

Fazit

Im Kalten Krieg wurde der Anspruch an die Schule, sich aktiv an der Geistigen Landesverteidigung zu beteiligen, aktualisiert. So wie gegen den Faschismus sollten die Lehrkräfte die Jugendlichen auch für die Auseinandersetzung mit dem Kommunismus «rüsten» und ihnen den Wert von Demokratie, Neutralität, aber auch Freiheit und Rechtsstaatlichkeit vor Augen führen. Lange galt die mythisch überhöhte «Heldenzeit» als wertvoller Fundus, um diesem Anspruch gerecht zu werden. Das kulturelle

¹⁷ ENGELI Arne, *Politische Bildung in der Schweiz*, Frauenfeld: Huber, 1972, S. 63.

Gedächtnis hielt zudem ein Deutungsangebot für den bipolaren Konflikt bereit: Wie einst Tell gegen Gessler kämpften im Kalten Krieg Ungarn, Tschechoslowakinnen, Tibeter oder Südvietnamesinnen gegen den Kommunismus.

Die Fokussierung des Geschichtsunterrichts auf die nationale Meistererzählung wurde schon in den 1950er-Jahren kritisiert. Internationale Organisationen wie die UNESCO riefen im Kontext der Friedenserziehung nach einer Befreiung der Lehrmittel von übersteigerten Nationalismen. Weniger Schlachtenlärm, mehr Kultur- und Sozialgeschichte,

weniger Mittelalter, mehr Zeitgeschichte lautete die Forderung.

Die analysierten Quellen zeigen eine bemerkenswerte «Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen»: Während einzelne Lehrpersonen bereits in den 1950er-Jahren die globale Zeitgeschichte thematisierten und verschiedene Schulbücher schon in den 1960er-Jahren versuchten, Weltgeschichte darzustellen, hielten andere noch bis in die 1980er Jahre an der helvetischen Meistererzählung fest und verteidigten die nationalen Helden als unverzichtbare Lehrmeister im Kampf gegen den Kommunismus.

Die Verfasserin

Nadine Ritzer ist Dozentin für Geschichte und Fachdidaktik Geschichte an der Pädagogischen Hochschule Bern. Ihre Forschungsschwerpunkte umfassen kulturgeschichtliche und zeitgeschichtliche Themen.

<https://www.phbern.ch/ueber-die-phbern/institute/is1/dozierende/nadineritzer.html>

nadine.ritzer@phbern.ch

Zusammenfassung

Während des Kalten Krieges erfuhr die «Geistige Landesverteidigung» gegen den Kommunismus auch in der Schweizer Schule breiten Zuspruch. Der Geschichtsunterricht galt als wertvoll, indem man sich von ihm versprach, dass er den jugendlichen Abwehrwillen stärke. Insbesondere die erfolgreichen mittelalterlichen Schlachten, die in der Schweizergeschichte tradiert wurden, dienten, so der Diskurs, als wichtige Modelle. Das nationale Meisternarrativ hatte in den Lehrmitteln noch in den 1980er Jahren Bestand, obschon sich die Lehrpersonen weitgehend darin einig waren, dass auch «Welt-» und «Zeitgeschichte» ins Schulzimmer gehörten. Weiter plädierten internationale Organisationen vor dem Hintergrund des Kalten Krieges für mehr Friedenserziehung – auch mittels des Geschichtsunterrichts. Der Artikel gibt einen Einblick in dieses diskursive Spannungsfeld.